Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 86 (1999)
Heft: 7-8: Herz, Hand und Fuss

Artikel: Lernen an ausserschulischen Lernorten
Autor: Zimmermann, Karin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532159

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Karin Zimmermann

Lernen an ausserschulischen Lernorten

Unter Erlebnispädagogik verstehen wir eine handlungsorientierte Methode, in der durch Gemeinschaft und Erlebnisse in naturnahen oder pädagogisch unerschlossenen Räumen neue Raum-Zeit-Perspektiven erschlossen werden, die einem pädagogischen Zweck dienen. (Heckmair, Mickl, 1994)

Der Unterrichtsstoff sollte einen direkten Lebensbezug haben.

Im deutschsprachigen Raum war Kurt Hahn einer der wichtigsten Vertreter der deutschen reformpädagogischen Bewegung. Wie andere Persönlichkeiten aus jener Zeit kritisierte auch er die Erlebnisarmut der Schule. Der Unterrichtsstoff sollte einen direkten Lebensbezug haben, verlangte Hahn. Andere reformorientierte Pädagogen stellten das Grosstadtleben in den Mittelpunkt des Unterrichts und zeigten in ganzheitlichem Ansatz, dass daraus Erkenntnisse für Physik, Heimatkunde und weitere Fächer zu gewinnen waren. Dritte waren der Meinung, das wahre Leben spiele sich nicht in der Grossstadt, sondern in der freien Natur ab. Die reformpädagogischen Ideen akzentuierten den romantischen Rückzug in die Einfachheit ebenso wie Streifzüge in die Welt der Grosstadt. Die zeitgenössische Sicht der Schule betonte die «Gemeinschaft als Prinzip». Aufgrund der zentralen Rolle des Gemeinschaftserlebnisses entstanden ausgangs des 19. Jahrhunderts zunächst überschaubare Gebilde wie Kinderspielgruppen, die Wandervogelbewegung oder die Landerziehungsheime.

Das reformpädagogische Motiv

In seinen Landerziehungsheimen, in Salem, Louisenlund und den Outward-Bound Bildungsstätten[1] hat Kurt Hahn den Begriff des *Outward-Bound* auf die Pädagogik übertragen. Er stellte sich vor, der junge Mensch sei in seiner Kindheit auf eine verantwortungsbewusste und aktive Lebensführung vorzubereiten, um für seine Fahrt durchs Leben gerüstet zu sein.

In den Einrichtungen Hahns waren Berg-, See- und Feuerwehrrettungsübungen und andere Hilfseinsätze nicht Beiwerk, sondern Elemente einer Pädagogik, die sich weltoffen und partizipativ verstand. Nicht von der Zivilisation fernhalten wollte er die Jugendlichen, sondern sie teilhaben lassen am Leben der Gemeinschaft. Ausserdem sollten seine Schüler zu mündigen Staatsbürgern erzogen werden, die Verantwortung übernehmen können. Die Basis für sein Schulmodell bildeten Hahns Beobachtungen. In seiner Gesellschaftsdiagnose strich er die folgenden Verfallserscheinungen heraus: Der Mangel an menschlicher Anteilnahme, der Mangel an Sorgsamkeit, der Verfall der körperlichen Tauglichkeit und der Mangel an Initiative und Spontaneität. Ihnen setzte er vier Elemente einer Erlebnistherapie entgegen: Das körperliche Training,

verschiedene Natursportarten je nach Standort der Einrichtung, die Expedition, eine mehrtägige Tour, der eine intensive Planung und Vorbereitung vorangeht, und das Projekt. Die *Projektmethode* hatte Hahn von Kilpatrick und Dewey adaptiert, als deren Buch 1935 in deutscher Sprache erschien. Als thematisch und zeitlich abgeschlossene Aktion stellt ein Projekt handwerklich-technische bzw. künstlerische Anforderungen an die Teilnehmer. Der *Dienst am Nächsten* bezeichnete Hahn als das wichtigste Element der Erlebnistherapie. Da weder Feuerwehr noch Seerettung zu Hahns Zeiten professionalisiert waren, hatte das Angebot aus Hahns Internaten grosse Bedeutung für die betreffende Region (Bodensee, Küste in England).

Hahns Erziehungsziele umfassen die Entwicklung individueller Persönlichkeitsmerkmale (Eigeninitiative, Spontaneität, Kreativität, Selbstvertrauen, Selbstwertgefühl, Selbstverantwortung, realistisches Selbstbild, Überprüfung von Wertesystemen), die Förderung sozialer Kompetenzen (Teamarbeit, Rücksichtsnahme, Kommunikationsfähigkeit, Mitgefühl, Hilfsbereitschaft, Konfliktbewältigung) und das Herstellen eines systemischen, ökologischen Bewusstseins.

Diese Ziele korrespondieren deutlich mit den derzeit erhobenen Forderungen nach vermehrtem sozialen Lernen in den Schulen und der Förderung von Sozialkompetenz. Das Umsetzen dieser Maximen in den weiterführenden Schulen, deren einseitiger Akzent kognitiven Lernens zu Recht kritisiert wird, darf sich aber nicht in Projekttagen oder einer Projektwoche erschöpfen, in deren Verlauf die Schüler eine erlebnispädagogische Einrichtung besuchen oder ähnliche Aktivitäten unternehmen. Die Verbindung von Kopf, Herz und Hand sollte vielmehr zur durchgängigen Unterrichtsmethode einer Schule werden.

Diese Ziele korrespondieren deutlich mit den Forderungen nach vermehrtem sozialen Lernen.

Eine Schule macht sich auf den Weg

Wir haben versucht, bei der Entwicklung unseres Altinger Schulkonzepts[2], Überlegungen wie sie sich Hahn machte, umzusetzen. So ist es für uns wichtig, erlebnispädagogische Elemente nicht als isolierte Aktion ausgangs des Schuljahres «anzuhängen», denn sie sollen Bestandteil einer Unterrichtseinheit sein. Die Projekte können unterschiedliche Schwerpunkte haben. Das hängt sowohl von der Klassenstufe und von der Jahreszeit als auch von den Interessen der beteiligten Kinder und Lehrer ab. Bis heute werden unsere Projekte gemeinsam mit den Mitarbeitern der erlebnispädagogischen Einrichtung «alb ergo» auf der Schwäbischen Alb geplant.

Neue Wege suchen und finden – sich neu orientieren

Der Übergang von der Grundschule in eine weiterführende Schule[3] kann sich für viele Kinder als sehr schwierig erweisen. Probleme treten vor allem dann auf, wenn die Erwartungen der Eltern und der Kinder, was die Schulart betrifft, nicht erfüllt werden. Mit dem Wechsel in eine andere Schulart beginnt ein wichtiger Abschnitt in der Schullaufbahn des Kindes. Im letzten Grundschuljahr wird die Entscheidung für das Gymnasium, die Realschule oder die Hauptschule durch die *Bildungs-*

empfehlung getroffen. Manche Fünftklässler haben bereits eine gescheiterte Aufnahmeprüfung hinter sich, wenn sie zu uns, in die fünfte Klasse der Hauptschule kommen. Die Kinder müssen dann mit den enttäuschten Erwartungen, dem Verlust der vertrauten Klassenkameraden und dem negativen Image der Hauptschule zurechtkommen. Im «Bildungsplan Hauptschule» wird dies so umschrieben: «Die pädagogische Situation der Hauptschule ist durch die ethnische Herkunft und das soziale Umfeld, aus dem die Schülerinnen und Schüler kommen, und durch eine sehr unterschiedliche Leistungsfähigkeit mitgeformt.» (S. 10)

Deshalb ist es besonders notwendig, auf die unterschiedlichen Lern- und Leistungsvoraussetzungen der Fünftklässler einzugehen, sowie ein sozial-emotionales Klima zu schaffen, um die Kinder wieder am Schul-leben zu beteiligen und ihre Leistungsbereitschaft zu wecken. «Lernformen, die den Schülerinnen und Schülern Gelegenheit zu eigenem, selbstverantwortetem Tun bieten» (Bildungsplan Hauptschule, S. 13) stellen dafür ein wichtiges Element dar. Deshalb bildet insbesondere der *Projektunterricht*, auch an ausserschulischen Lernorten, die Grundlage unserer Arbeit. Aufgrund des ganzheitlichen Ansatzes beim Projektlernen sollen die Kinder vor allem in emotionaler Hinsicht zu grösserem Selbstvertrauen und mehr Sicherheit gelangen. Als Lernziele für diese Klassenstufe gelten: sich orientieren, Vorurteile abbauen, Freundschaft schliessen, einander helfen, fremde Kulturen und fremde Menschen kennen lernen, Selbständigkeit erhöhen, Entscheidungen treffen lernen, Ausdauer, Geduld und Sorgfalt.

Aufgrund des ganzheitlichen Ansatzes sollen die Kinder in emotionaler Hinsicht zu grösserem Selbstvertrauen gelangen.

Der «Bildungsplan Hauptschule» bietet verschiedene fächerübergreifende Themen zur Auswahl an. Für unser *Eingangsprojekt* fand ich in jedem der Vorschläge Themen und Inhalte, die wir umsetzen konnten. Die Unterrichtsfächer Deutsch, Erdkunde, Religion, Biologie, Sport und Bildende Kunst sind jeweils an diesem Projekt beteiligt.

«Im Labyrinth»: ein Unterrichtsprojekt

- Im Deutschunterricht erzählte ich den Kindern die griechische Sage von Theseus und dem furchtbaren Minotaurus. (Theseus konnte mit Hilfe von Ariadne und ihrem Wollknäuel nicht nur den Minotaurus besiegen, sondern auch alle Geiseln befreien. Um diese schwierige Aufgabe zu bewältigen, benötigte er Partner, die ihn unterstützten und eine Orientierungshilfe, die ihm den Weg wies.) Aufgrund der Erzählung formulierten wir gemeinsam einen Text, der später in der Dokumentation auftaucht.

Ausserdem las ich zu Unterrichtsbeginn oder bei anderen Gelegenheiten aus «Nimmerland» vor, einer aktualisierten Fassung der Peter-Pan-Geschichte. (In diesem Buch verirren sich Kinder in einem Computerspiel. Der Vater, der keine Ahnung von Computern hat, rettet seine Kinder in letzter Sekunde aus den Fängen des gemeingefährlichen «Drillers».)

- In Erdkunde stand die Orientierung auf der Erde und im Heimatraum im Mittelpunkt der Projektarbeit. Anhand eines *Lernzirkels* lernten die Kinder an verschiedenen Stationen den Umgang mit Karten und

Legenden, mit Kompass, Höhenlinien, Massstab und Himmelsrichtungen sowie die Arbeit mit Atlas und Globus kennen. Diese Kenntnisse mussten sie dann bei der praktischen Umsetzung auf der Schwäbischen Alb anwenden.

- Im Religionsunterricht wurden Themen wie Freundschaft, Gemeinschaft, Vertrauen in mich und andere, Verantwortung für mich und andere Menschen sowie die Schöpfung behandelt. Die Schülerinnen und die Schüler wurden sich bewusst, dass jeder einzigartig ist, auch mit seinen Fehlern und Schwächen.
- Im Kunstunterricht zeichneten die Kinder Labyrinthe, weil wir schliesslich ein Labyrinth aus Tonplatten oder Holz herstellen wollten. Dazu boten sich Bildbetrachtungen von Hundertwasser an. Labyrinthe als Spiele, in Büchern und als Konzentrationsübungen standen den Kindern in der Freiarbeitsecke zur Verfügung.
- Im Biologieunterricht wurde erarbeitet, wie Tiere sich orientieren und welche Sinnesorgane dafür wichtig sind. Ausserdem sollten die Kinder mit Hilfe von Bestimmungsbüchern heimische Bäume und Blütenpflanzen kennenlernen.

Ein übergeordnetes Lernziel ist stets das selbständige Lernen und Arbeiten.

Ein übergeordnetes Lernziel in allen Fächern ist stets das selbständige Lernen und Arbeiten, das Sichten und Verwerten von Informationen und das Übertragen von Fertigkeiten und Kenntnissen auf andere Lebensbereiche. Dazu steht den Schülerinnen und Schülern eine gut ausgestattete Bücherecke im Klassenzimmer zur Verfügung, die sie jederzeit benutzen können. Sie sollen sich ihre Antworten nicht bei der Lehrerin abholen, sondern sie selbst finden. Das braucht zunächst viel Zeit, weil viele Kinder den Umgang mit Nachschlagewerken nicht gewohnt sind.

Für dieses Projekt standen uns nur fünf Wochen zur Verfügung, einschliesslich der Exkursion in die erlebnispädagogische Einrichtung «alb ergo» auf der Schwäbischen Alb – einem Haus, mit dem wir seit vielen Jahren in engem Kontakt stehen und wo wir schon zahlreiche Projekte mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Schülern aller Klassenstufen durchgeführt haben. Die Schülerinnen, die Schüler sowie deren Eltern wurden schon vor den Sommerferien über unser Vorhaben informiert. In der ersten Schulwoche fand ein Elternabend zum Kennenlernen und Abklären organisatorischer Fragen statt. Wir erachten es als wichtig, die Eltern umfassend zu informieren und sie, wo es möglich und notwendig ist, an allen Projekten zu beteiligen.

Im Anschluss an die vorbereitenden Lektionen und Übungen fuhren wir für eine Woche auf die Alb. Für manche Kinder war es das erste Mal, dass sie ohne die Eltern von zu Hause fort waren. Auch das ist eine Erkenntnis: Mir geschieht nichts, wenn Mutter oder Vater nicht da ist. Heimweh ist zwar schmerzlich, lässt sich aber mit Hilfe der Freunde und der aufregenden Erlebnisse aushalten. Gemeinsames Leben, Kochen und Essen fördert nicht nur die Selbständigkeit, sondern auch die Klassengemeinschaft.

Der Schwerpunkt der Aktivitäten in den ersten beiden Tagen bestand im Suchen und Finden von markanten Punkten im Dorf mit Hilfe von Karte und Fotos, sowie in kleineren Orientierungsgängen in der näheren Umgebung. Die Kinder konnten hier ihre Kenntnisse im Umgang mit Landkarten und Kompass anwenden. Die meisten von ihnen hatten keine Probleme, auch mit unterschiedlichen Massstäben zurechtzukommen. Bei allen Orientierungsgängen waren sie in Kleingruppen allein unterwegs. Am dritten Tag besprachen wir in der Klasse gemeinsam die abschliessende Exkursion und es wurde nochmals auf die wichtigsten Einzelheiten hingewiesen: Die Gruppe bleibt zusammen, entschieden wird gemeinsam, bei Irrtümern gehts zurück zum letzten bekannten Orientierungspunkt, man bleibt auf den ausgewiesenen Wanderwegen, nimmt Rücksicht auf alle in der Gruppe und vergisst nicht, dass es sich bei dieser Unternehmung nicht um einen sportlichen Wettkampf handelt, bei dem Schnelligkeit siegt, sondern Sorgfalt.

Entschieden wird gemeinsam, bei Irrtümern gehts zurück zum letzten bekannten Orientierungspunkt.

Die pädagogischen Mitarbeiter, meine Kollegin, die uns begleitet hatte, und ich fuhren die Kinder in Gruppen zu fünf Teilnehmern an unterschiedliche Ausgangsorte mit den Auftrag, wieder nach Hause zu finden. Als Orientierungshilfen hatten die Kinder Karte und Kompass dabei. Die letzte Rettung in Notfällen war in Hör- oder Sichtweite: Die Kinder wussten, dass einer der Erwachsenen immer in der Nähe war. Drei Gruppen bekundeten keine Mühe, den Weg zu finden. Sie brauchten unsere Hilfe nicht. Die letzte Gruppe konnte sich nicht auf ein gemeinsames Vorgehen einigen, was Streit und Tränen hervorrief. Ich begleitete sie ein Stück, besprach die Karte noch einmal und erinnerte daran, was sie schon gelernt hatten. Nach einigen Umwegen fanden auch sie nach Hause.

Die Gruppen waren zwischen zwei und vier Stunden unterwegs gewesen. In der Nachbesprechung wurden begangene Fehler und aufgetretene Schwierigkeiten diskutiert. Manche Kinder lösten sich nur schwer vom Wettbewerbsdenken; entscheidend war für sie, der Schnellste zu sein. In der Auswertung kamen aber auch andere Aspekte zum Vorschein. Einige Kinder beschrieben, was sie alles auf ihrer Wanderung entdeckt hatten. Andere erzählten von Begegnungen mit Waldarbeitern, Spaziergängern oder Bauern und von den Gesprächen, die sie geführt hatten. Schliesslich berichteten einige vom Spass beim Wandern und dass sie ihr Vesper und die Getränke geteilt hatten.

Sich aufeinander verlassen können, dem anderen vertrauen, diese Erfahrungen machten die Kinder an den anderen Tagen unseres Aufenthalts. Einige Beispiele für entsprechende Übungen und Spiele:

– Die ganze Gruppe vertraut sich mit verbundenen Augen einem Führer an, der sie durch ein unwegsames Gelände geleitet. Eine Gruppe baut ein Labyrinth aus langen Seilen auch in unbekanntem Gelände, die andere Gruppe muss blind am Seil entlang aus dem Labyrinth finden.

Ein Partner führt seinen «blinden» Partner durch den Wald, vorbei an markanten Punkten. Der «Blinde» soll später den Weg wiederfinden. Die Gruppe soll einen Schatz bergen, der mitten im Sumpf liegt, den sie jedoch nicht betreten darf. Lediglich ein langes Seil dient den Beteiligten als Hilfsmittel. 16 Kinder haben nur ein einziges Paar Ski, damit sollen sie einen gemeinsamen Weg zurücklegen.

Fragte ich die Kinder, welche Aktivität sie am attraktivsten erachteten, dann wurde mit Abstand das Baumklettern genannt. Der Auftrag: Eine 20 Meter hohe Tanne soll von einer Fünferseilschaft bestiegen werden. Das Anlegen der Kletterausrüstung, Brust- und Sitzgurt sowie der richtige Knoten wurden vorher im Haus geübt. Jedes Kind bekam zusätzlich noch einen Helm und, wo es notwendig war, auch die geeignete Kleidung. Gesichert durch ein Seil stieg die Gruppe in den Baum. Alle haben es schliesslich versucht. Manche wollten nach fünf Metern bereits aufgeben, konnten aber mit Hilfe der anderen Gruppenmitglieder oder eines Leiters doch bis nach oben klettern.
Die Kinder erkannten, dass sie ihre Grenzen noch lange nicht erreicht hatten. Sie erfuhren, was es heisst, Mut zu empfinden und dass sich Anstrengung lohnt, dass man Angst überwinden kann und dass Partner wichtig sind, um Probleme zu lösen, dass man Vertrauen nicht enttäuschen darf und dass jeder etwas kann, das für die Zusammenarbeit notwendig ist.

Die Kinder wurden gefordert, aber nie überfordert.

Zum Abschluss unseres Aufenthaltes führte Leo Klimmer, der Leiter der Einrichtung, die Kinder auf eine «Traumreise» durch die vergangene Woche.
Wir erlebten in einer meditativen Übung die wichtigsten Stationen noch einmal. Für manche Kinder war es wie eine Reise auf einem fliegenden Teppich, von dem aus sie sich selbst zuschauen konnten. Im abschliessenden Gespräch wurde den Schülerinnen und Schülern bewusst, was die Erfahrungen dieser Woche mit dem *wirklichen Leben* zu tun haben: Auch da muss man Entscheidungen treffen und Fehler machen dürfen, um daraus zu lernen. Manchmal muss man auch einen bequemen Weg verlassen, vielleicht wieder umkehren, um letztlich den richtigen Weg zu finden. Ab und zu muss man sich auch anstrengen, wenn man sein Ziel erreichen will, aber es gibt ja Pausen und Weggefährten, die einen begleiten.

Für manche Kinder war es wie eine Reise auf einem fliegenden Teppich.

Das Projekt «Im Labyrinth» wird im Frühjahr fortgesetzt: Gemeinsam mit der sechsten Klasse haben wir den Gedanken des Irrgartens wieder aufgenommen und auf dem Schulgelände, mit Hilfe eines Gartenbaumeisters, des Försters und Eltern ein Labyrinth angelegt. Die Pflanzen dazu holten wir aus dem Wald. Dabei konnten sich die Kinder mit den heimischen Sträuchern vertraut machen. Der Gärtnermeister der Gemeinde half uns beim Auspflanzen. Gegenwärtig wird das Labyrinth von den Kindern gehegt und gegossen – auch in den Ferien. Sie fühlen sich verantwortlich für die Pflanzen, weil sie schon jetzt viel Arbeit in dieses

Vorhaben investiert haben. Bis zum Sommerfest im Juli sollen im Kontext des Projekts «Im Labyrinth» noch eine Kletterwand an der Turnhallenmauer, ein Graffiti und parallel dazu ein landwirtschaftliches Praktikum realisiert werden.

Anmerkungen

[1] Outward Bound ist ein Begriff aus der englischen Seefahrt. Damit wird ein Schiff umschrieben, das bereit ist zum Ablegen.

[2] Altingen ist ein Dorf zwischen Tübingen und Herrenberg, südwestlich von Stuttgart gelegen.

[3] In Baden-Württemberg erfolgt die Zuweisung der Kinder an Hauptschulen, Realschulen oder Gymnasien aus der vierten Klasse der Grundschule.